

„Versuche, dein Leben zu machen“

Erzähl-Café mit Margot Friedlander, Berlin/New York

Christoph Albrecht / Etwa 80 Zuhörerinnen und Zuhörer kamen am 1. September in die Emmaus-Kirche, um der Gesprächseinladung einer ehemaligen Nachbarin zu folgen, die sicher gerne auf die Abschnitte in ihrem Leben verzichtet hätte, die ihr Leben so elementar von dem der Anwesenden unterscheidet: Margot Friedlander, geb. Bendheim, geboren 1921 in Berlin, konnte nur bis zum 12. Lebensjahr unbehelligt wie die meisten ihrer Altersgenossen aufwachsen, denn 1933 begann die Diktatur der Nationalsozialisten. Da Margot Bendheim jüdischer Abstammung war, wurde von da an ihr Leben von den rapide zunehmenden Ausgrenzungen und Einschnürungen, wie sie die Nationalsozialisten den jüdischen Deutschen für immer mehr Lebensbereiche vorschrieben, geprägt.

60 Jahre nach ihrer Befreiung aus dem Konzentrationslager Theresienstadt und ihrer Übersiedlung nach New York kam Margot Friedlander im Mai 2003 zum ersten Mal wieder nach Berlin: Für eine Woche war sie – gemeinsam mit anderen nach der Nazi-Verfolgung ausgewanderten BerlinerInnen – Gast des Berliner Senats. Für Frau Friedlander stand zu diesem Zeitpunkt bereits fest, dass sie einige Wochen später noch einmal für mehrere Wochen nach Berlin kommen werde: um Orte der Erinnerung zu suchen, mit Menschen in Berlin ins Gespräch zu kommen und für ihre 1943 in Auschwitz ermordete Mutter und den ermordeten Bruder einen Erinnerungsstein, einen sogenannten „Stolperstein“, vor dem Haus Skalitzer Straße 32 einzuweihen.

Zur Vorbereitung dieser Enthüllung hatte sich eine fünfköpfige Gruppe gebildet, die unter dem Namen

„Initiative Gedenksteine für Familie Bendheim und Frau Meisner“ gemeinsam mit dem „Erfinder“ der Stolpersteine, dem Kölner Künstler Gunter Demnig, die Verlegung der Erinnerungssteine für Sonntag, den 31. August, vorbereitete. Während der Vorbereitungszeit entstand der Gedanke, gemeinsam mit der „AnwohnerInnengruppe Lausitzer Platz“ Frau Friedlander zu einem Erzähl-Café einzuladen, um in einer ruhigen Atmo-



sphäre den Schilderungen ihres Schicksals zuzuhören.

Christoph Albrecht von der „AnwohnerInnengruppe Lausitzer Platz“ und Angela Martin von der Berliner Geschichtswerkstatt moderierten gemeinsam das Gespräch, das ganz von der Präsenz und Offenheit von Frau Friedlander geprägt war.

Ihr Leben in Stichworten: Margot Bendheim wuchs in einer bürgerlichen Familie in Charlottenburg auf; sie konnte den begonnenen Bildungsweg nicht beenden; schwankte zwischen innerer Selbstbehauptung und Verzweiflung angesichts der zunehmenden Diskriminierungen und Ausgrenzungen; sie wurde von Oktober 1941 bis Januar 1943 zusammen mit ihrer Mutter und ihrem Bruder bei einer jüdischen BerlinerIn, Rachela Meisner, in der Skalitzer Straße 32 „ingesiedelt“; sie musste in dieser

Zeit bei den Deuta-Werken in der Oranienstraße Zwangsarbeit leisten; sie musste wegen drohender Verhaftung in die Illegalität untertauchen und dauernd ihre Verstecke wechseln, immer abhängig von dem Mut und der Verschwiegenheit ihr fremder Menschen; sie wurde im April 1944 verhaftet und nach einigen Wochen ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert; dort wurde Frau Bendheim Anfang Mai 1945 befreit.

Es war die lebendige und direkte Art und Weise, in der Frau Friedlander die ZuhörerInnen an ihren Erinnerungen teilhaben ließ, die einen so nachhaltigen Eindruck hinterließ, das danach immer wieder das Wort „bewegend“ fiel. „Frau Friedländer ist ja wirklich sehr beeindruckend, so aufrichtig und direkt und vorurteilsfrei“ schrieb am nächsten Tag eine Besucherin in einer E-Mail.

Nachdem sie drei Viertel ihres Lebens in New York verbracht hatte, wohin sie 1946 ausgewandert war, wuchs in ihr der Wunsch, am Ende ihres Lebens noch einmal nach Berlin zu kommen. „It's a closure“, das heißt, einen Schlussstein einzusetzen in den Bogen ihres Lebens, so charakterisierte sie ihr Motiv. Ihre innere Stärke und Kraft ermöglichten es Margot Friedlander, zu diesem „Einsetzen des Schlusssteins“ ihr fremde Menschen einzuladen und es zu einem teilweise öffentlichen Ereignis zu machen – oft mit einem Kameramann an ihrer Seite. Im nächsten Jahr lässt sich in seiner Film-Dokumentation nachvollziehen, wie gut Margot Friedlander das Vermächtnis ihrer Mutter erfüllen konnte: „Versuche, dein Leben zu machen.“